



GreifBar plus 479  
1. November 2015  
Predigtreihe: Vision (4. Teil)  
Joh 8,12 und Joh 4 in Auswahl

## „Ostseeviertel - Eine Vision wird Wirklichkeit“

Liebe Gemeinde,

wir haben einen Traum. # Wir sehen es vor uns: Im Ostseeviertel tut sich etwas, das Graue weicht, Farbe zieht ein, die Menschen haben irgendwie einen leichteren, fast federnden Gang, auf den Gesichtern macht sich ein Lächeln breit. Kinder laufen um die Wette, um die ersten zu sein. Der Klang von Gitarren und Keyboard dringt nach draußen, zugleich riecht man den frischen Kaffee und den köstlichen Apfelkuchen. Unterwegs redet der Neurochirurg mit der alleinerziehenden ALDI-Kassiererin, der Hartz-4-Empfänger mit der Lokalpolitikerin, der junge Mann aus dem Berufsbildungswerk mit dem Jurastudenten und Aref aus dem Iran mit Artur aus Kasachstan. Bald sitzen und stehen sie da zusammen, in einem Gottesdienst, loben, beten und hören, teilen Brot und Wein und feiern, dass heute Artur aus Kasachstan getauft wird und Aref aus dem Iran spricht ein Segensgebet für ihn. Und wir gucken uns um, in unserem Gemeindehaus, liebevoll gestaltet, offen, gastfreundlich, mit viel technischem Spielzeug, netten Ecken zum Reden, bequemen Stühlen rund um einen schlichten Tisch mit Kerzen, Kreuz und Bibel. Unser Gebäude, nach all den Jahren Wir haben einen Traum.

Ich kann diesen Traum auch anders zu Wort kommen lassen. In einem Visionstext aus dem Jahr 2012 heißt es: # Wir träumen davon, hoffen und beten, dass Menschen im Ostseeviertel Jesus Christus begegnen und ihn kennen lernen, miteinander Gottesdienst feiern, Glauben und Leben teilen, in seine Nachfolge (Jüngerschaft) eintreten und dort wachsen...“ Die Vision vom großen Volk, das Jesus in der ganzen Stadt sammelt, auf das Ostseeviertel heruntergebrochen. #

Oder in einem Konzept aus dem Jahr 2014 heißt es: „Unsere Vision und unser Wunsch ist es, dass wir das Viertel in geistlicher, sozialer und kultureller Hinsicht prägen und bereichern.“ Geistlich, indem Menschen zum Glauben finden, in deren Lebensgeschichte der Glaube bisher nicht vorkam. Sozial, indem Menschen Hilfe da finden, wo es nötig ist, damit sie ihr Leben eigenständig führen können. Kulturell, indem das Viertel wieder belebt wird, mit Orten der Begegnungen, mit Sport, Musik, Kreativität, Treffpunkten, mit allem, was Schönheit und Lebensfreude atmet, und das an dem Ort, aus dem alle ausziehen, während wir einziehen. Die Vision vom großen Volk, das Jesus in der ganzen Stadt sammelt, präzisiert: bezogen auf alle Aspekte unserer Sendung in dieses Viertel.

Jesus hat einmal gesagt, # sei das Licht der Welt, und dass jeder, der ihm nachfolgt, nicht in der Finsternis herumtappt, sondern das Licht des Lebens hat. Das ist es: Menschen im Ostseeviertel erblicken (in gewisser Hinsicht) noch einmal „das Licht der Welt“. Sie erblicken zum ersten Mal ihn, Jesus, das Licht der Welt. Und es wird hell, in ihnen und um sie herum. Mit jedem, der hinzukommt, kommt etwas mehr vom Licht, von Jesus ins Viertel. Es legt sich sozusagen ein Netz

von Lichtern über diesen Stadtteil. Das Ostseeviertel leuchtet. Und in der Stadt sagt man: Komisch, das ist gar nicht mehr Dunkelgreifswald. Da ist es so schön hell!



Wir haben also einen Traum. Naja, # genau genommen haben wir erst einmal einen Raum.

Und der ist noch nicht ganz so - unser. Und er ist noch nicht ganz so - einladend. Und der ist noch ziemlich - leer. Und es gibt noch viele offene Fragen, Hindernisse, Unsicherheiten und Probleme. Unsere Vision ist noch nicht Wirklichkeit.

Und darum fragen wir heute, am Ende unserer Reihe von Gottesdiensten über unsere Vision: Wie wird eigentlich eine Vision Wirklichkeit?

Wir haben also eine Vision. Und dann haben wir die Wirklichkeit. Und das Problem ist: Wir stecken dazwischen. Wir sind irgendwo in der Mitte zwischen Vision und Wirklichkeit. Und es wäre schon total spannend mal zu gucken, wo würde wohl jeder von uns sein Kreuz machen, wo wir gerade sind zwischen Vision und Wirklichkeit. Tauscht Euch doch mal kurz aus, wo Ihr das Kreuz machen würdet: eher bei Vision (noch nicht so weit, noch ganz am Anfang) oder eher bei Wirklichkeit (das Ziel ist so nah, bald ist es geschafft), also tauscht Euch mal kurz aus, wo und warum Ihr das Kreuz setzen würdet.

### (1) Wir sind unterwegs



Jedenfalls sind wir, und das ist mein erster von drei Gedanken heute, unterwegs. Wir sind gestartet. Wir sind nicht mehr am Anfang. Wir sind da nicht stehengeblieben. Das ist gut. Wir wären ja bloße Träumer, stünden wir immer noch dort, am Anfang, hätten nie angefangen zu beten, würden nie die Ärmel hochkrepeln und tun, was nötig ist, öffneten nie das Portemonnaie um zu opfern, bis der Schmerz kommt. Wir sind nicht mehr am Anfang.

Wir sind auch noch nicht bei der Wirklichkeit. Am Ziel. Wir sehen noch nicht, wie es aussehen wird. Wir können noch nicht sagen: Unser Teil am Werk ist vollbracht. Wir fühlen noch nicht so, wie sich nur Erfüllung anfühlt: dankbar und begierig nach mehr: zugleich, müde und glücklich: zugleich, demütig und stolz: zugleich, unbändig froh und nachdenklich: zugleich, nachdenklich, weil es war wirklich teuer, unbändig froh, weil es besser nicht geht und wir täten es sofort noch einmal, genau so, noch einmal!

Wir sind *dazwischen*, zwischen der Vision, die uns 13 Jahre inspiriert hat, und der Wirklichkeit, wenn wir es sehen, feiern, wenn mancher auch das Werk aus der Hand legt und es an andere weitergibt, weil jede Erfüllung wieder der Anfang ist für das Nächste, das Neue, das Folgende, weil *vollends* Wirklichkeit wird das alles ja erst, wenn unser König Jesus wiederkommt.

Wir sind dazwischen. Wir haben manches hinter uns. Anstrengungen. Kleine Siege, ein Vorschein der Wirklichkeit. Niederlagen, Scheitern, Trennung. Wir haben viel miteinander erlebt, es hat uns zusammen geschweißt, es hat uns auseinandergerissen. Hier sind wir nun.

Das „dazwischen“ ist wieder einmal ein Zwischenland. Und im Zwischenland ist es nicht immer gemütlich. Klar, hier haben wir noch viele Möglichkeiten und Freiheit zu gestalten. Solange nicht da ist, was werden soll, spielen wir lauter kreative Spiele, können uns und manches ausprobieren. Aber es ist eben auch der Ort der Anstrengung, der Unsicherheit und der Zweifel. Der Anstrengung, weil so viel zu tun ist. Der Unsicherheit, weil wir immer noch nicht wissen, ob es am Ende klappt, klar, unser theologisch aufgeklärter Kopf weiß: Gott hat es doch versprochen. Aber unser theologisch nicht so aufgeklärtes Herz fragt: Wirklich? Und da zieht der Zweifel ein: Lohnt es sich wirklich?

Wie wird die Vision zur Wirklichkeit? Erste Antwort: Indem wir unser Herz aufklären und unsere Vision aufs Neue ergreifen. Im Konzept 2014 heißt es im Blick auf das Anmieten des Ladens: „Wir wollen uns auch in dieser Frage auf Gottes Güte verlassen.“ Amen! Amen? Und ich schreibe den Text weiter: Und weil wir uns auf Gottes Güte verlassen, ergreifen wir aufs Neue unsere Vision, ergreife ich aufs Neue unsere Vision. Amen! Amen? Und weil wir unsere Vision aufs Neue ergreifen, halten wir die Spannung aus zwischen Hoffen und Noch-Nicht-Sehen. Genau! Und weil wir die Spannung aushalten, treten wir aus aller Unentschiedenheit heraus, enthalten uns nicht länger, sondern stellen uns zur Verfügung, mit dem Maß an Gaben, Kraft, Geld, Mut und Einsatz, das Gott uns gerade anvertraut hat. Amen! Amen? Und während wir uns zur Verfügung stellen, spüren wir täglich, dass es damit nicht getan ist, und darum beten wir wie die Weltmeister. Amen! Amen? Amen! Kurzum: Wir stecken nicht fest, wir sind unterwegs!

## (2) Only God

Mein zweiter Gedanke ist kurz, aber er steht nicht umsonst in der Mitte und er ist wichtig. Für mich ist er wichtig. Ich bin ein Macher, ein Unternehmer, hat Martin Reppenhagen mal gesagt, ein Wettkampftyp. Und ich bin es gern. Aber, aber: Ich muss es lernen. Am Ende des Tages kommen wir nicht zum Ziel, wenn das alles ist, was wir haben: engagiertes Machen, Unternehmen, Kämpfen. Nebenbei kommen wir auch nicht zum Ziel, wenn wir das nicht haben: wenn wir nichts unternehmen, Gutes machen und gegen Widerstände kämpfen. Aber reicht das? Nein, es reicht nicht.

Mich hat in diesen letzten Wochen etwas bewegt. # Ich habe bei willowcreek.tv die Feier gesehen, die die Willow Creek Gemeinde in Chicago zu ihrem vierzigsten Geburtstag veranstaltet hat. Sie haben alles auf die Bühne gebracht, was in diesen vierzig Jahren passiert ist. Die winzigen Anfänge in einem heruntergekommenen Kino, ohne Geld, ohne Unterstützung. Den Schritt hin zum eigenen Gebäude, unter Opfern ermöglicht. Das allmähliche Wachstum. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Die Bereicherung durch die special friends, Menschen mit Behinderung, die Bereicherung durch die Vielfalt der Rassen und Klassen, den Dienst im Care Center und vieles, vieles mehr. Immer wenn eine Geschichte erzählt war, sollten Besucher im dunklen Auditorium eine kleine Lampe am Handgelenk aufleuchten lassen - für den Fall, sie sollten durch den Dienst beschenkt und gefördert worden sein, um den es gerade ging. Tausende von Lämpchen gingen an. Immer wieder Und alle, ausnahmslos alle, die erzählten und vortrugen, sie alle, vom ersten bis zum letzten, sagten es immer wieder: # God! Nur Gott! Nur Gott kann das tun. Only God. Und das war keine Floskel, keine theologische Richtigkeit. Man spürte es noch am Fernseher: Das ist die Summe unter 40 Jahren Gemeindegeschichte. Only God.

„Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren; es streit für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Fragst du, wer der ist: Er heißt Jesus Christ.“ Martin Luther in den Kämpfen der Reformation, 1529. Only God. „Und ob gleich alle Teufel hier wollten widerstehn, so wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurücke gehen; was er sich vorgenommen, und was er haben will, das muss doch endlich kommen, zu seinem Zweck und Ziel.“ Paul Gerhard, in den schmerzhaften Nachwehen des 30jährigen Krieges, 1653. Only God. „Mag der Feind mit Finsternis euren Schritt umhüllen, seid nur um den Herrn geschart, dessen Heil und Gegenwart all Stund euch kann erfüllen. [...] Werft das stolze Sorgen fort [das stolze Sorgen!], bittet Gott mit Danken. Sieh, es leuchtet sein Gnad über eurem schmalen Pfad, führt euch durch alle Schranken.“ Kurt Müller-Osten, in der Dunkelheit des Dritten Reichs, 1941. Only God. „Savior, he can move the mountains, my God is mighty to save, he is mighty to save. Forever Author of salvation. He rose and conquered the grave, Jesus conquered the grave.“ Der Herr kann Berge versetzen, er hat die rettende *Macht*, er *ist* die rettende Macht. Hillsong 2015. Only God.

Versteht Ihr, die zweite, die tiefere Auskunft auf die Frage, wie kommt die Vision zur Wirklichkeit, sie lautet: Only God. Versteht Ihr: Wir kriegen das nicht hin. Nichts Wahrhaftiges, Dauerhaftes, Kraftvolles und Heilsames. Wir kriegen das nicht hin. Only God. Wir müssten an den Widerständen der Menschen und an der Bosheit der dunklen unsichtbaren Welt zerschellen. Only God. Wir müssten an unserer Sturheit, unserer Ichbezogenheit, unserer Mutlosigkeit und unserer Verführbarkeit scheitern. Only God. Wir könnten kein Herz bewegen, schlimmstenfalls Menschen manipulieren, aber es würde nichts Echtes erwachsen. Only God. Wir hätten uns bald erschöpft, weil wir viel zu wenige sind und immer wieder ein Kommen und Gehen bei uns ist. Only God. Wir müssten fortwährend zweifeln. Aber er tut sein Werk. Only God.

Und dahinter verbirgt sich schon das letzte, was ich heute zu sagen habe. Man könnte ja denken: Wir sind da aktiv, im Ostseeviertel und in der Uni und in der ganzen Stadt, und der liebe Herr lässt gelegentlich etwas Segen vom Himmel herniederträufeln. Wir sind die Missionare, Gott gibt den Segen. Wir hier, er dort. Wir sind die Träger der Mission, er ist der Förderer unserer Mission. Das ist aber völlig falsch. Er ist das Licht der Welt und folgen ihm. Nicht umgekehrt. Er geht durch das Ostseeviertel, er geht durch die Stadt und durch die Uni, immerzu auf der Suche, immerzu dabei, Menschen zu berühren, anzusprechen und zu erwecken. Und wir gehen hinterher, gehen ihm zur Hand. Only God. Wenn Ihr im Ostseeviertel etwas bewegt, dann deshalb, weil der Herr gerade etwas bewegt.

Als ich auf der Intensivstation der Kinderklinik in Bethel arbeitete, hatte ich oft mit Situationen zu tun, die mir Angst machten. Und ich habe mühsam eingeübt, Folgendes zu sagen: Der Herr ist schon im Zimmer, wenn ich eintrete. Ich bringe ihn nicht her. Er ist da. Er tut das Nötige. Ich gehe ihm zur Hand. Only God. Nur so wird Vision Wirklichkeit. Darum:

### **(3) Wie Jesus seine Vision Wirklichkeit werden lässt**

Ich komme zum Schluss auf die Geschichte zurück, die uns letzten Sonntag schon in der Stadthalle beschäftigt hat<sup>1</sup>. Ich tue das, weil wir sehen können, wie eine „Jesus-für-das-Volk“-Gemeinde funktioniert, wie Vision Wirklichkeit wird. # Jesus trifft am Brunnen eine Frau, die eine schwierige Lebensgeschichte hat. Er spricht mit ihr über ihr ganzes Leben. Er verletzt sie nicht, auch wo er Schmerzhaftes anspricht. Und er verändert ihr ganzes Leben.

Was hat das mit der Vision und der Wirklichkeit zu tun? Nun, wir sehen an dieser Geschichte, was Jesus vor Augen hat und wie er es Wirklichkeit werden lässt. Es wird also jetzt noch einmal konkreter: Wo ist Gott am Werk und wie können wir ihm zur Hand gehen? Darum drei kleine Beobachtungen zur Geschichte von der Frau am Brunnen. #

<sup>1</sup> Am 25.10.2015 fand in der Stadthalle GreifBar zum 78. Mal statt mit dem Thema „Durchleuchtet“ und einer Inszenierung und Auslegung zu Joh 4: Jesus und die samaritanische Frau am Jakobsbrunnen.

Die erste: Es heißt in Johannes 4 von Jesus, dass er von Judäa im Süden nach Galiläa im Norden reisen wollte. Und dann schreibt Johannes: „Dabei *musste* er durch Samarien reisen.“<sup>2</sup> Zwei Anmerkungen. Zum einen: Das war ungünstig, weil Juden und Samaritaner einander von Herzen feind waren. Zum anderen: Das stimmt nicht. Jesus musste keineswegs auf dem Weg vom Süden in den Norden durch Samarien reisen. Wer damals von Süden nach Norden reiste, der wählte als frommer Jude einfach eine andere Route. Er bog im Süden schon ab Richtung Osten, Richtung Peräa, lief am Jordan hoch, aber auf der östlichen Seite und bog hinter Samarien wieder nach Westen ab, und schwups war er in Galiläa. #

Hatte ich auch gerade am Freitag, als ich von Berlin nach Greifswald nicht durch die pommersche Pampa mit dem Zug fuhr, sondern hinter Berlin nach Westen abbog, um über Rostock und Stralsund nach Greifswald zu kommen. Da wollte mir einer heute erklären, wie das damals funktionierte.

Nur Jesus tut das nicht, was alle tun. Es heißt: „Dabei musste er durch Samarien reisen.“ Wenn er das also eigentlich nicht musste, warum musste er es dann? Antwort: Es war kein äußerer Zwang, es war eine innere Notwendigkeit. Man musste nicht durch Samarien reisen. Er schon. Man nicht, er schon. Er musste, weil er eine innere Verabredung hatte mit der Frau am Brunnen. Die ahnte von nichts, da musste er schon. Er musste, weil sie es brauchte. Diese Frau suchte nicht Jesus, aber Jesus suchte sie. Eine Reise mit Risiko - nur um einer schwierigen Frau willen. Das ist Jesus, das ist unser Herr.

Man muss in Greifswald nicht durchs Ostseeviertel reisen, um vom Meer zum Markt zu kommen. Man kann hier leben und das Ostseeviertel nie betreten. Man muss keinen Menschen dort kennen. Man kann drum herum reisen. Jesus nicht. Er hat Verabredungen, beim ALDI, in der Grundschule, in der Vitus-Bering-Straße und im Laden von GreifBar. Er muss. Und darum gehen wir - hinterher. So wird Vision Wirklichkeit.

Und wir treffen auf Menschen, die nicht unbedingt Gott suchen - aber Jesus sucht sie. Wir hatten gerade eine Tagung über Konfessionslose in Berlin: „Was fehlt den Konfessionslosen?“ Man hat sie befragt, im Osten Berlins, und siehe da, sie sagen, ihnen fehle nichts. Schlussfolgerung: Wenn ihnen nichts fehlt, dann sollten wir sie auch nicht behelligen. Nein, sagt Jesus: Mir fehlen sie, auch wenn ich ihnen noch nicht fehle. Ich suche sie, und was ihnen fehlte, das wissen sie erst, wenn ich sie gefunden habe. Und darum gehen wir - hinterher! #

Die zweite: Es heißt von Jesus, dass er müde war und durstig. „Müde von der Reise hatte sich Jesus an den Brunnen gesetzt.“<sup>3</sup> Und zur Frau sagt er: „Gib mir zu trinken.“<sup>4</sup> Ich habe eine verloren gegangene Handschrift gefunden, den „Codex Marell“<sup>5</sup>, danach sagte Jesus übrigens: Gib mir einen Kaffee. Er muss um einen Kaffee gebeten haben, mit einem Muffin. Dass das alles ungewöhnlich war, habe ich letzten Sonntag breit und klar erklärt: Diese Frau und Jesus, das geht eigentlich gar nicht. Jesus sagt: Geht doch! Jesus kommt zu der Frau nicht im Gestus der Überlegenheit. Er kommt müde und durstig. Er bittet sie um etwas. Er kommt verletzlich. Er würdigt ihre Stärke. Er braucht etwas. Es kommt zum Austausch der Lebensmittel: Brunnenwasser gegen Lebenswasser. War wohl doch Wasser. Jesus arrangiert diese Begegnung so, dass er die Frau ehrt und respektiert. Die Bitte um Wasser macht sie nicht zur Magd, sondern zu jemandem, der etwas zu geben hat. Immer wieder begegnet Jesus als Bittender: Er braucht ein Boot von Petrus, einen Schluck Wasser am Brunnen, ein Quartier bei Zachäus, einen Esel vor Jerusalem und ein paar Freunde, die mit ihm wachen im Garten Gethsemane. Jesus kommt als Bittender. Und noch wenn es um das Größte geht, bittet er: Möchtest du nicht um lebendiges Wasser bitten, fragt er bittend die Frau.

<sup>2</sup> Joh 4,4 NGÜ.

<sup>3</sup> Joh 4,6 NGÜ.

<sup>4</sup> Joh 4,8 NGÜ.

<sup>5</sup> Der Joke bezieht sich auf ein beliebtes Café in Greifswald, das „Marell“.

Und wir, wir gehen hinter Jesus her, wir achten und ehren die Menschen, und wir bauen an der Gemeinschaft mit ihnen, indem wir sie bitten, ihre Gaben achten, ihre Stärken loben und unsere Hilfsbedürftigkeit einräumen. Und wenn sich die Türen öffnen und es kommt zum Größten, dann bitten wir an Christi Statt: Lasst Euch doch mit Gott versöhnen. So wird Vision Wirklichkeit.

Die dritte und letzte: Bei der Frau ist eine langsame, aber stetige Entwicklung zu erkennen. Wir müssten jetzt die Geschichte lesen und müssten einfach die Anreden einkringeln, die die Frau für Jesus hat. Am Anfang ist er einfach ein „jüdischer Mann“.<sup>6</sup> Im nächsten Moment redet sie Jesus höflich an, als „Herr“.<sup>7</sup> Als Jesus ihr verborgenes Leben ans Licht rückt, erkennt sie in ihm einen „Propheten“.<sup>8</sup> Das Gespräch wird immer dichter. Sie erkennt in dem Propheten ganz allmählich den Gesalbten, den versprochenen Christus.<sup>9</sup> Jetzt gibt es für sie kein Halten mehr, sie lässt den Wasserkrug einfach liegen und rennt in die Stadt: Schaut selbst, ruft sie den Leuten zu, ob das nicht der Christus ist.<sup>10</sup> Und ganz am Ende wird allen deutlich: Das ist der Retter der Welt.<sup>11</sup> Vom jüdischen Mann zum Retter der Welt. Da wächst etwas in dieser Frau. Es beginnt damit, Jesus als Menschen kennen zu lernen, es beginnt ein Gespräch, ein allmähliches Erkunden, es bleibt nicht beim unbeteiligten Interesse, es wird persönlich, es öffnet sich etwas im Herzen der Frau, und zwar an der heiklen Stelle, an der ihre Schuld und ihr Leid zum Thema werden. Irgendwann ist sie gewonnen, man sieht es kaum, sie überspringt da einiges, denn sie wird sofort zur Zeugin und predigt ihrem Kiez. Und Jesus lässt es wachsen, sich öffnen, reifen und entwickeln.

Und wir gehen hinter Jesus her und sehen, wie Menschen anfangen, sich mit Jesus zu beschäftigen, sie sehen vielleicht in ihm einen interessanten Menschen, einen weisen Ratgeber, irgendwann wird es persönlich, heikel, heikel, aber da muss es durch, und dann kann sich die Tür öffnen und ein Mensch gerät außer sich, weil er eine neue Heimat hat, bei Jesus. Und dann, das müsst Ihr jetzt noch mitnehmen, dann wird sie zur Botin, zur Botschafterin und Predigerin in ihrem Kiez. Was wird das sein, wenn Menschen aus dem Ostseeviertel zu Zeugen des Glaubens für andere Menschen aus dem Ostseeviertel werden? Uns wird schwindelig, Vision wird Wirklichkeit. Only God. Denn die Geschichte endet so unwahrscheinlich wie sie begann.<sup>12</sup> Eine Frau hält die erste Predigt, die jemand in der Jesus-Bewegung hielt: sie ist kurz, nur 14 Worte. Sie ist bescheiden: Bitte schaut und prüft doch selbst, sie ist einladend: das müsst Ihr sehen! Sie ist persönlich: Jesus hat mir alles gesagt, was mit meinem Leben los war. Und sie ist auf Jesus ausgerichtet: Ob er nicht der Christus ist. Eine Frau, mit dieser Geschichte. In dieser Stadt. Da leben fünf geschiedene Ehemänner. Und da kommt Ex-Ehemann #1 und #2 und sie staunen über sie, so kannten sie sie doch nicht. Und Ex-Ehemann #3 schöpft Hoffnung, denn er hängt so ein bisschen an der Flasche. Ex-Ehemann #4 freut sich, irgendwann mag er sie doch immer noch. Ihn rührt, was sie sagt, und er denkt, ich sollte wieder mit ihr reden, freundschaftlich. Ex-Ehemann #5, da sagt die Frau, Du Jesus, den musst *Du* lieben, da ist noch zu viel zwischen uns. Das ist diese Stadt. Und diese Frau, zu der Jesus musste, obwohl man nicht durch Samarien reisen muss, die ist der Anfang. Und ihr Leben ändert sich und es geht wie ein Lauffeuer. Oder es ist wie beim Domino: ein Stein fällt und viele andere folgen. Wer ist die Frau am Brunnen im Ostseeviertel? So wird Vision Wirklichkeit.

Wir haben einen Traum. Wir sehen es vor uns: Im Ostseeviertel tut sich etwas, das Graue weicht, Farbe zieht ein, die Menschen haben irgendwie einen leichteren, fast federnden Gang, auf den Gesichtern macht sich ein Lächeln breit. Kinder laufen um die Wette, um die ersten zu sein. Der

<sup>6</sup> Joh 4,9.

<sup>7</sup> Joh 4,11.

<sup>8</sup> Joh 4, 19.

<sup>9</sup> Joh 4, 25f.

<sup>10</sup> Joh 4, 29.

<sup>11</sup> Joh 4,42.

<sup>12</sup> Der folgende Absatz folgt einer Idee von John Ortberg aus der Predigt „Anything is possible“ in der Menlo Church im September 2015.

Klang von Gitarren und Keyboard dringt nach draußen, zugleich riecht man den frischen Kaffee und den köstlichen Apfelkuchen. Unterwegs redet der Neurochirurg mit der alleinerziehenden ALDI-Kassiererin, der HARTZ 4-Empfänger mit dem Lokalpolitiker, der junge Mann aus dem Berufsbildungswerk mit dem Jurastudenten und Aref aus dem Iran mit Artur aus Kasachstan. Bald sitzen und stehen sie da zusammen, in einem Gottesdienst, loben, beten und hören, teilen Brot und Wein und feiern, dass heute Artur aus Kasachstan getauft wird und Aref aus dem Iran spricht ein Segensgebet für ihn. Und wir gucken uns um, in unserem Gemeindehaus, liebevoll gestaltet, offen, gastfreundlich, mit viel technischem Spielzeug, netten Ecken zum Reden, bequemen Stühlen rund um einen schlichten Tisch mit Kerzen, Kreuz und Bibel. Unser Gebäude, nach all den Jahren. Wir haben einen Traum.

Und wer mitträumt, der ruft: AMEN.